Grünberger Wochenblatt.

22. Jahrgang. **№ 54.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 6. Juli 1846.

Der Findling.

3. Die neumodische Kinderfrau.

(Fortsetzung.)

„Bald wird mein Christlieb aufwachen!" erzählte Kummaß weiter, „dann bade ich ihn. Neue Wonne, wenn er in dem Wasser herumplanscht wie eine Ente, sich und mich über und über vollsprützt. Das Bad ist das wahre Element für die Kinder und so nöthig wie die Muttermilch selbst. „Habbe" und „pah pah" kann er schon sprechen und bald —"

„Du bist über den Jungen zum Narren geworden!" schalt Schubert böse. „Ich frage Dich nur noch, ob Du auf den Sonntag mit uns wieder musiciren willst?"

„Seitdem ich aus Erfahrung weiß," entgegnete Kummaß, „wie unendliche Mühe und Noth die Erziehung eines Kindes macht, kann ich mich nicht entschließen, durch mein Spiel mit beizutragen, daß die vieljährige Frucht sauren Wirkens gewissenhafter Eltern vielleicht in einer einzigen Nacht vernichtet werde."

„Was geht Dich und uns das an?" rief Schubert.

„Gar viel, wie ich jetzt einsehe. Verreden will ich es freilich nicht, daß ich wieder zum Bogen greife, absonderlich wenn es wegen meines Christliebs wäre. Aber so lange ich andern Verdienst habe und der Junge so klein ist, bleibe ich davon."

„So fahre denn hin, alter Thor!" brummte Schubert und ging.

„Selig seid ihr," tröstete sich Kummaß, „so ihr um der Gerechtigkeit willen gescholten werdet. — Ha! bist Du da, mein Junge? Hat Er ausgeschlafen? Will Er gleich lachen?! Na, da lacht er auch schon! Nun warte, gleich sollst Du Deinen Tappen bekommen. Aber einen Zulp erhälst Du nicht wieder, weil mir die Frau Schulmeisterin versichert hat, daß er Säure mache und darum schädlich sei."

4. Der Vogelsteller.

„Paß' auf, mein Junge!" sprach der alternde Kummuß zu seinem, schon zehn Jahre alten Christlieb, „und merke Dir fein meine Worte! Betrachte einmal recht aufmerksam dieses Ding, das einer geschnitzten Frau ohne Arme und Beine ähnelt. Gleich einer solchen wirft sie recht vornehm den Kopf mit den runden Seitenlocken zurück und ihre durchdringende Stimme vermag wohl lauter noch zu kreischen als jene. Nun, was lacht der Bursche? He!?"

„Es ist ja eine Geige!" lachte Christlieb, „und keine Frau."

„Will das Ei klüger sein als die Henne?" schalt Kummaß. „Ich sage Dir: es ist eine Frau, und Geige oder Violine bloß ihr Zuname. Der Hals keiner Dame, und wäre es der einer Catalani, giebt der Töne mehr und ausdauernder her als dieser geschwärzte meiner Violine. Wunderbar! da reiben sich ein Paar Pferdehaare gegen einige ausgekochte und zusammengedrehte Schöpsdärme — ein ausgehöhltes Stück Tannenholz fängt das Quitschen auf und giebt es, in einen klangreichen Ton verwandelt, wieder von sich. Wie doch unter der Hand des vernünftigen Menschen selbst die geringfügigsten Kleinigkeiten zur unerschöpflichen Fundgrube werden können! Mein Kind,

ich sage Dir: eine Violine ist ein ergiebigeres Bergwerk als selbst der berühmte Himmelsfürst bei Freiberg im Königreiche Sachsen. Dort bringen Hunderte von Bergleuten in einer ganzen Woche nicht so viel Silber zu Tage aus, als ein einziger Mann, Paganini geheißen, in einem Abende ergeigt, also spielend verdient. Aber der Junge sieht mich an, wie die Kuh das neue Thor. Na, Du wirst mich schon später verstehen lernen. Hier, greif zu! So mußt Du die Geige und so den Bogen halten! Die rechte Hand darf sich nur ganz gravitätisch auf und ab bewegen, die linke dagegen muß wie ein Eichhörnchen flink am Griffbrette hin und her springen. Willst Du einen guten Strich führen lernen: so stelle Dich in einen Winkel, damit die Wand Deinen zu weit gegangenen Ellenbogen zurückweise. Die vier Saiten heißen: g, d, a, e, oder besser merkt sich der Spruch: gieß dir anis ein!"

„Warum nicht lieber Kümmel oder Pfeffermünze?" fragte eine fremde Stimme hier durch die geöffnete Thür herein. „Warum muß es denn just Anis sein, der dem Jungen obendrein nichts nützt? Guten Morgen auch! Ich denke, Ihr trinkt keinen Schnaps mehr, seitdem Ihr das Findelkind auf- und angenommen habt?"

Unter diesen Worten trat der Sprecher vollends in das Stübchen. Es war der bejahrte Vogelsteller Butter, ein guter Kunde von Kummaßens Vogelbauern.

„Ei, guten Morgen, Freund Butter!" rief Kummaß freundlich. „Was hat es nun mit uns für Noth? Butter haben wir ja nun im Hause, da wird auch das Brod nicht außen bleiben."

„Die Butter würde Euch nicht schmecken!" antwortete jener, „sie ist schon zu alt. Ist mein Vogelbauer fertig?"

„Bis auf ein Paar Stäbchen!" sagte Kummaß. „Mein Christlieb soll ihn Euch nachher hinausbringen. Wollt Ihr schon zu Markte? Ist der Fang ergiebig gewesen?"

„Hm!" sprach Butter, „lauter kleines Zeug! Ein Paar Mandeln Lerchen und Buchfinken. Die Großvögel ziehen später." Damit langte er unter seinem Mantel ein Bündel todter Vögel hervor und zeigte sie hin.

Hurtig legte Christlieb die Geige und den Bogen hin, die Vögel in der Nähe zu betrachten. „Brr! sie beißen!" scherzte Butter, indem er die Vögel dicht vor Christliebs Nase brachte. „Die armen Thiere!" klagte dieser. „Wie schön sehen sie doch aus in ihren bunten Federn! Warum sind sie nur alle todt?"

„Willst Du sie etwa lebendig hinter essen?" fragte Butter.

„Wie?" rief Christlieb erstaunt, „gegessen sollen sie werden?"

„Was denn sonst?" sprach Butter.

„Die kleinen Thierchen? Wenn die Federn herunter sind, müssen sie ja noch winziger werden?"

„Allerdings!" antwortete Butter. „So ein Vogel macht höchstens einen bis zwei Bissen aus und will man nicht hungriger denn vorher vom Tische wieder aufstehen, muß man eine Mandel allein auf sich nehmen. Darum ist es auch nur ein Gericht für reiche Leute, die man deshalb „Lerchenfresser" zu nennen pflegt."

„Was kostet denn einer?" forschte Christlieb.

„Für einen Dreier," entgegnete Butter, „gebe ich Dir eine Lerche oder zwei Finken."

„Für einen einzigen Dreier?" wiederholte der Knabe voll Erstaunen. „Da sind ja die Federn allein mehr werth!"

„Ich schenke sie Dir," antwortete Butter, „wenn Du die Mühe des Ausziehens auf Dich nehmen willst."

„Ach!" sprach Christlieb, „wenn sie noch lebendig wären, kauft' ich Euch gleich ein Paar Finken ab."

„Da hätt' ich auch ein Wörtchen hineinzureden!" meinte Kummaß. „Woher wolltest Du denn das Futter nehmen?"

Christlieb blieb die Antwort schuldig und Butter sagte jetzt: „Aber, Kummaß! in Eurer Stube ist es ziemlich kalt. Wie soll das erst werden, wenn das neue Jahr mit seinen zwanzig Graden Kälte kommt?"

„Was?" rief Kummaß, „kalt soll es bei mir sein? Das ist rein unmöglich, denn diesen Morgen erst hab' ich für sechszehn Thaler Holz in den Ofen geschoben."

„Haltet Ihr mich für ein Kind, daß ich Eure Windbeutelei glauben soll?" schalt Butter.

„Schauet hin und überzeugt Euch selbst!" sprach Kummaß. „Im Ofen dort brennt meine Baßgeige, und ich kann Euch noch durch die Rechnung beweisen, daß sie sechszehn Thaler gekostet hat."

„Ah so! ich verstehe!" lachte Butter. „Aber ein arger Verschwender seid Ihr. Kein Millionair, nicht einmal ein König brennt so theures Holz."

„Darauf bilde ich mir auch etwas ein!" lachte Kummaß herzlich.

Indeß hatte Christlieb fortwährend die auf dem Tische liegenden Vögel betrachtet.

„Aber," hob er jetzt an, „ich sehe gar nicht, daß sie geschlachtet sind."

„Da hätte man viel zu thun!" sprach Butter. „So viel Umstände macht man nicht mit den Burschen. Die drückt man in der Hand todt. Sieh! mit dem Daumen und Zeigefinger preßt man ihnen die Brustflügel sammt dem kleinen Herzchen zusammen; da zucken sie höchstens noch einmal die Flügel, sperren den Schnabel auf, verdrehen die Aeuglein und — weg sind sie!"

Christliebs Augen standen voll Wasser bei dieser Erzählung. Mit geheimem Entsetzen blickte er auf die unbarmherzigen, mörderischen Finger des alten Mannes, dem sein Pflegevater jetzt das Geleite bis vor die Thür gab. Es war ihm, als presse dessen harte Faust auch seine Brust zusammen und tief athmete er auf unter einem bangen Seufzer. Als sein Pflegevater zurückkam, sprach Jener: „Die armen Finken und Lerchen! singen so schön und sollen gegessen werden!"

„Ja!" meinte Kummaß, „mir will es auch nicht einleuchten, daß dies recht sei. Singvögel zu speisen, kommt mir just vor, als wenn ich in Ofen, statt gewöhnliches Reißholz, lauter Baßgeigen und Violinen schieben wollte. Daß ich heute den alten Rumpelkasten, in welchem Du nicht länger liegen konntest und der des Zusammenleimens nicht mehr werth war, verbrenne, ist nur eine Ausnahme. Ich sage Dir, Junge, der ärgste Vielfraß, das reißendste Thier ist der Mensch. Vor dessen Leckerzunge ist nichts in der Welt sicher. Sie holt sich ihre Leckerbissen aus der Luft, auf und unter der Erde, aus der Wüste, der Meerestiefe, aus allen Welttheilen und Reichen der Natur zusammen. Ich aber bleibe dabei, daß eine einfache Hausmannskost die beste und gesundeste sei, welche dem befiederten Luftmusikanten gern das kurze Leben gönnt."

Als der Vogelbauer fertig war, trollte Christlieb mit demselben ab. Butter's Häuschen lag ein Stück im Busche drinnen. In letzterem angelangt, fand Christlieb neuen Anlaß zur Trauer. An vielen Baumstämmen sah er gekrümmte Weidenruthen befestigt, in welchen er hier und da einen Vogel an einer Schlinge von Pferdehaaren hängen fand, wohin ihn der Anblick von rothen Beeren als Lockspeise gezogen hatte. Gleich einem armen Sünder am Galgen hing der betrogene Vogel mit gesenktem Kopfe darin. Auch Sprenkel entdeckte er, bestimmt, die kleinen Waldbewohner lebendig zu fangen.

Zum ersten Male betrat Christlieb die Wohnung des Vogelstellers. Er fand dieselbe angefüllt mit Vogelbauern, aus welchem ein vielstimmiges Pfeifen, Schnarren und Singen ertönte. Außerdem saß nur noch ein kleines Mädchen, von gleichem Alter mit ihm, in dem beschränkten Stübchen, welches beschäftigt war, vier Gimpeln, welche, die rothe Brust breit aufgebläht, träge in ihrem engen Behältnisse brüteten, auf einer kleinen Pfeife den Anfang des alten Dessauer Marsches vorzupfeifen.

Froh, die langweilige Arbeit unterbrechen zu dürfen, stand Malchen auf, den Besuch zu empfangen und ihm den Vogelbauer abzunehmen. Jener wendete, nachdem er sich des erhaltenen Auftrages entledigt hatte, sofort seine alleinige Aufmerksamkeit den bunten Gefangenen zu, und Malchen, dies gewahrend, beantwortete die neugierigen Fragen Christliebs mit kindlicher Gefälligkeit.

Da gab es in einem Bauer eine Schaar Finken, in einem andern Stieglitze, in einem dritten Rothkehlchen, in einem vierten und so fort Amseln, Staare, Kreuzschnäbel, Wiedehopfe, Seidenschwänze, Grasmücken, Lerchen, Plattmönche, Goldammern und andere. Besonders genau betrachtete Christlieb einige Zeisige, welche ihr Futter und Wasser, das beides in einem kleinen Wagen und einem Fingerhute sich befand, an einem Faden zum Gebauer heraufzogen und ersteren mit ihren Pfötchen so lange hielten, bis sie gesättigt waren. Doch wurde ihnen dies ziemlich sauer und wohl zwanzig Mal entschlüpfte ihnen der kleine Behälter, bevor sie ein Körnchen oder Tröpfchen daraus erhaschen konnten.

„Wie lernen sie dies nur?" fragte Christlieb, verwundert über das verständige Treiben der kleinen Vögel.

„Durch Hunger und Durst!" sprach Malchen gleichmüthig. „Ehe sie darauf fallen, ihr Futter und Wasser heraufzuziehen, müssen sie fast verhungern und verdursten."

Das dauerte Christlieb. „Singen denn die Zeisige auch?" fragte er weiter.

„Nicht viel," sagte Malchen, „blos dideldideldäh, das Ziegenfleisch ist zäh."

„Ach je!" rief Christlieb, „da können sie also ordentlich reden?!"

„Bewahre!" sprach Malchen, „es klingt nur bald so. Mein Großvater, der die Thiersprache versteht, hat mir's gesagt. Vielerlei reden die Thiere nicht, aber doch etwas. Kommst Du zum Beispiel in einen Bauernhof, schreit Dich die Kuh an: Wie gibt's? Wie gibt's? Und der Ochse antwortet für Dich brummend: übel, übel, übel!

Gak, gak, gak! lachen Dich die Enten aus und oben auf dem Scheunendache spricht der Täuberich zu seiner Frau: koch Kaffee! koch Kaffee! Von der Hausspitze ruft der Rabe dem faulen Arbeiter im Garten zu: grab'! grab'! und: pack' Tabak! pack' Tabak! die Wachtel vor dem Fenster des Kaufmanns, welcher das Thierchen gekauft hat, daß es seine Ladendiener an ihre Schuldigkeit erinnere."

Mit offnem Munde hörte Christlieb dem Mädchen zu, welches treuherzig wiedergab, was sie von ihrem Großvater erzählt bekommen hatte.

„Ich möchte gleich auch die Thiersprache können!" hob er an.

„Du mußt nur recht Achtung geben," antwortete Malchen, „dann lernt sie sich von selbst."

„Werden denn diese Vögel hier auch todt gemacht?" fragte Christlieb weiter.

„Nein," sagte Malchen, „diese nicht. Die werden lebendig verkauft. Aber lange darf's nicht anstehen, weil sie sonst mehr Futter verzehren, als sie werth sind."

„Einen Stieglitz möcht' ich haben," sprach Christlieb, „und einen Finken, oder einen armen Zeisig —"

„Nein," erwiederte Malchen, „ein Staarmatz wäre mir lieber. Das ist ein drolliges Thier und kann auch ordentlich reden lernen wie ein Mensch."

„Das wäre?" sprach Christlieb ungläubig.

„Ja!" nickte Malchen, „nur muß man ihm die Zunge lösen."

Das merkte sich Christlieb und beschloß im Geheim, sich ehestens so viel zu ersammeln, daß er einen redenden Vogel kaufen könne. In dieser Absicht gab er sich viel Mühe, um geigen zu lernen und dadurch sich seine Erwerbsquelle zu eröffnen.

Wie fröhlich kam er einst nach Hause gesprungen, als ein durchreisender Fremder ihn für sein Violinspiel, das er mit seiner hellen Stimme singend begleitete, mit einem Groschen beschenkt hatte! Es war der erste Anfang zu einer Kasse, welche er allwöchentlich zu drei Viertheilen mit seinem lieben Pflegevater theilte, und die ihm erlaubte, sich bald einen Staarmatz für den Preis von sechs Pfennigen anzuschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Ein englischer Offizier, der sich mit seinem Regiment in Indien befand, zog eines Morgens seine Stiefel an und fühlte darin etwas Kaltes, Schlüpferiges, das sich krümmend bewegte und offenbar eine Schlange war. Hätte er gezögert, hätte er den Fuß zurückgezogen, so mußte der Tod eine unmittelbare Folge sein. Rasch entschlossen fuhr er also mit dem Fuße vollends in die Stiefeln hinein, dann sprang er auf und stampfte mit der Wuth der Verzweiflung einige Minuten lang den Fuß zur Verwunderung seines Dieners auf, der seinen Herrn für verrückt hielt. Dann sank er auf einen Stuhl und befahl dem Diener, ihm den Stiefel auszuziehen. Dabei fiel eine kleine grüne Schlange, eine der giftigsten ihrer Art heraus, die er durch das feste Auftreten todt gestampft hatte.

*Ein Lebensverlängerungsmittel ist in China entdeckt worden. Es besteht in den Körnern einer Wunderpflanze, Sensen genannt, die selbst dem Sterbenden neue Lebenskraft verleihen, den Gesunden aber zum Herkules und Riesen an Gesundheit machen. (?) — Wie indeß die Reichen im Leben überall die Begünstigten sind, so auch hier; denn nur ihnen stehen diese Lebenskörner zu Gebot, von denen das Pfund 200 Gulden kostet.

*In Brieg hat ein Mann eine Wette gewonnen, dabei aber sein Leben verloren. Zwei Bürger wetteten mit einander, wer von ihnen die meisten harten Eier essen könne. Der Eine nahm 15 Stück zu sich, gewann die Wette und verlor des andern Tages nur das Leben.

*In Portugal haben sie eine neue Steuer aufgebracht, eine Haarsteuer, worüber alle Weiber rebellisch worden sind. Wer kurze Haare trägt, bezahlt nur 400 Reis, wer lange, noch einmal so viel. Billig sollten die Mägde, die langes Haar tragen, bei uns auch ein wenig höher in die Gewerbesteuer kommen. Mit Zopfflechten, Lockenbau und Haarmachen verderben sie viel Zeit, und ein Härchen in der Suppe passirt noch immer eher, als ein Haar.

*In London giebt es unter andern Wohlthätigkeitsanstalten auch eine, die sich der armen Brustkranken und Schwindsüchtigen annimmt. Woher aber erhält sie den größten Theil der Mittel, deren sie bedarf? — Von Bällen! Man tanzt also, man walzt und polkt für die Schwindsucht, erhitzt sich und ißt dann Eis zum Wohl armer — Brustkranker. —

Druck und Verlag von W. Levysohn.